

Marcel Kümin

Verena schweigt



Edition Lagarto

Alle Personen und Namen sind frei erfunden, ebenso der Verlauf
der historisch verbürgten Schlacht bei Wollerau.
Eventuelle Übereinstimmungen mit in Wollerau lebenden
Menschen wären zufällig und unbeabsichtigt.

Dieses Buch wurde auf chlor- und
säurefreies Papier gedruckt.

1. Auflage 2018

© 2018

Alle Rechte vorbehalten

Titelbild: Verena Kümin, Richterswil
Titelgestaltung: Heinz Kasper, www.printundweb.com

Satz: Heinz Kasper, www.printundweb.com

Printed in Germany

ISBN: 978-3-9524928-0-2

Herausgegeben von Marcel Kümin
in Zusammenarbeit mit Edition Lagarto
www.edition-lagarto.ch

Résiste! Prouve que tu existes!

France Gall

Konrad wusste, dass es der Pfarrer nicht gerne sah. Ja, dass es sogar offiziell verboten war. Aber niemand ist vollkommen.

Sicher, ohne Schnellvorlauf wären sie nicht auszuhalten. Stundenlang passiert überhaupt nichts. Jeder halbwegs gelungene Film der Reihe Tatort ist spannender. Sogar das Wetterpalaver von Leutschenbach bietet bessere Unterhaltung. Nur die endlosen Swissview-Vogelflüge haben eine ähnlich meditativ-einschläfernde Wirkung. So scharf waren die Aufnahmen jetzt, dass Konrad manchmal sogar eine Spinne erspähte, die seelenruhig am Weben eines Netzes arbeitete, das schon eine beeindruckende Grösse hatte. Obwohl Konrad doch erst gestern mit dem an der ausziehbaren Teleskopstange befestigten Staubwedel unterwegs gewesen war. Konrad hasste Spinnen. Nicht nur weil sie ihm Arbeit machten. Wenigstens taugte das Aufspüren von Spinnweben als Ausrede und Rechtfertigung für sein ungesetzliches Treiben, wenn ihn der Pfarrer wieder einmal dabei erwischte: Beim Anschauen der Aufnahmen der Video-Überwachung in der Kirche St. Verena Wollerau.

Richtig verfallen war er diesen Filmen, seit die kürzlich installierten Minikameras der neuesten Generation nicht mehr nur statisch den Haupteingang überwachten, sondern alle Bewegungen im Kirchenraum erfassten und ultrahocho aufgelöst messerscharf aufzeichneten.

«Was macht die denn?», murmelte Konrad. «Man lernt doch nie aus.»

Gespannt starrte er auf den Monitor.

Für gewöhnlich strebten Menschen, welche tagsüber der Kirche einen Besuch abstatteten, durch den Mittelgang nach vorne. Auch solche, die sich am Sonntag im Gottesdienst in die hintersten Bänke verkrochen, als hätten sie Angst vor dem Pfarrer. Bei Einheimischen wusste Konrad im Voraus, was sie tun würden. Er kannte die verschiedenen Gewohnheiten. Einige, hauptsächlich Frauen, aber gelegentlich auch Männer, entzündeten vor dem Maria-End-Altar ein oder zwei oder auch drei Kerzlein, warfen ein paar Münzen in die kleine Kasse, falteten die Hände und sprachen im Stillen ein kurzes

Gebet. Da standen dann auch mal Männer, welche am Stammtisch in der Metzg oder im Hinterhof nicht laut genug über die katholische Kirche, die angebliche Bevormundung im Allgemeinen und durch den Bischof von Chur im Besonderen schimpften.

Über die Sorgen und Nöte, die sie der Muttergottes anvertrauten, konnte Konrad meistens nur spekulieren. Es sei denn, er wusste von den häuslichen Problemen, von der auf die schiefe Bahn geratenen Tochter oder von der unheilbaren Erkrankung der Betenden. Aber was sie mit ihrem Nasenbohren bezweckten? Oder den blöden Faxen? Die sich bei genauem Hinsehen nicht selten auch als normaler Gesichtsausdruck entpuppten.

Kinder, die gelegentlich in Begleitung ihrer Grosseltern kamen, interessierten sich mehr für die heilige Kolumba im rechten Seitenaltar. Einmal hatte Konrad ein Mädchen fragen gehört, ob das die böse Königin aus dem Schneewittchen sei. Wie die in früheren Zeiten in der Gegend sehr verehrte Frau Kolumba aufrecht und stolz im Altar thront, bietet sie wirklich Raum für allerlei Projektionen. Leider musste Konrad immer wieder feststellen, dass auch die Grossmütter die tragische Geschichte der Märtyrerin nicht mehr kannten. Gaben sie es den Kindern gegenüber wenigstens offen zu, war Konrad geneigt, ihnen diese Bildungslücke zu verzeihen. Aber es ärgerte ihn grauenhaft, wenn den Kindern purer Unsinn erzählt wurde. Dann konnte er sich nicht zurückhalten sich einzumischen und die wahre Geschichte zu erzählen. Oder das, was die katholische Kirche für wahr hält. Hinterher ärgerte er sich dann, wie sehr ihn die Dummheit der Leute wieder von der Arbeit abgehalten hatte! Gefreut hatte er sich hingegen über jene Grossmutter, die ihre Enkelkinder aufforderte, sich im Mittelgang auf den Rücken zu legen, um die fantastischen, farbenfrohen Deckengemälde in Ruhe zu bestaunen. Erstaunlich, was diese Frau den Kindern alles zu erzählen wusste!

Einfacher war es natürlich, die Bilder im Kunstführer zu betrachten, den ein hervorragender Kunsthistoriker in den Achtzigerjahren des 20. Jahrhunderts erarbeitet hatte. Noch immer wurden einzelne

Exemplare des schönen Büchleins verkauft. Manchmal leider auch ohne Bezahlung einfach mitgenommen. Konrad fand das nicht so schlimm. Das damit bekundete Interesse an seiner schönen Kirche war ihm Entschädigung genug.

Auf den Videoaufnahmen erkannte Konrad oft auch Menschen, die schon lange aus Wollerau weggezogen waren, bei Besuchen in der alten Heimat aber fast immer auch für einen Moment in die Kirche eintraten. Über die Gründe für diese anhaltende Verbundenheit bestanden für Konrad keine Zweifel. Schöne Erinnerungen an die Kindheit, an den Weissen Sonntag, die Firmung. Gute und prägende Erfahrungen mit ihrem damaligen Pfarrer, über die so viele Menschen mittleren Alters zu berichten wussten. Ausserdem, davon war Konrad überzeugt, übt die Kirche St. Verena auf alle, die sie einmal betreten, einen geheimnisvollen Zauber aus, von dem sie nicht mehr loskommen.

Auch Kunstinteressierte und Sachverständige besuchten die Kirche. Die Videoaufzeichnungen zeigten dann mit Fotokameras und Notizbüchern oder Laptops ausgerüstete Frauen und Männer, die nicht nur die augenfälligsten Kunstwerke begutachteten, sondern auch den kleinen, für Laien meist unbedeutenden Details, höchste Aufmerksamkeit schenkten.

Für eine Kunsthistorikerin oder Kunstpädagogin hatte Konrad auch die noch recht junge Frau gehalten, die vor einigen Tagen in der Kirche aufgetaucht war. Besser gesagt, auf den Videoaufnahmen, denn obwohl sie sich offenbar viel Zeit nahm für das Erkunden jedes einzelnen Winkels der Kirche, war ihr Konrad noch nicht persönlich begegnet. Auf unerklärliche Weise war Konrad die junge Frau irgendwie bekannt und vertraut vorgekommen. Sie erinnerte ihn an jemanden. Aber es fiel ihm beim besten Willen nicht ein, an wen.

Hatte sie sich bisher so unauffällig dezent benommen, wie sie gekleidet und frisiert war, schien sie jetzt von allen guten Geistern verlassen.

«Ja Gopferteli! Hat die noch alle Tassen im Schrank?», rief Konrad, halb belustigt, halb empört. Glasklar zeigten die Bilder auf dem

Monitor, wie die junge Unbekannte in einem eleganten Hosenanzug vor der auf einem Podest an der Rückwand der Kirche stehenden Statue minutenlang den Kopfstand machte. Nach Ablauf von drei Minuten begann sich Konrad zu fragen, wie lange sie es in dieser ungemütlichen Position wohl noch aushalte, die er selbst nicht einmal für Sekunden zustande brachte.

«Da verreckst du!», rief er aus, gerade als der Pfarrer den Kopf ins Sigristenzimmer streckte. Nach langjährigen Durststrecken ohne Pfarrer oder mit solchen, auf die man lieber verzichtet hätte, blühte die Pfarrei unter dem gegenwärtigen Pfarrer gerade wieder neu auf. Für Sigrist Konrad sprach es allerdings auch für die Qualität des geschätzten früheren Pfarrers, dass man bis nach Polen gehen musste, um einen ihm ebenbürtigen Ersatz zu finden.

«Da verreckst du, ich sage es dir!»

Pfarrer Wojtek Cieślakowski hatte sich längst an die unzimperlichen Ausdrücke der Wollerauer gewöhnt, aber im Pfarrhaus hörte er sie trotzdem nicht gern.

«Eine Verrückte in unserer Kirche! Wojtek, das musst du sehen! Macht einfach den Kopfstand!»

Pfarrer Cieślakowski schaute auf den Bildschirm, aber im selben Moment richtete sich die junge Frau auf, strich sich die Haare und den Hosenanzug glatt und verliess, nach einem Moment der Sammlung scheinbar wieder normal, die Kirche.

«Aber ist das nicht die junge Dame, von der du gestern noch geschwärmt hast?», fragte der Pfarrer.

Konrad war es ein bisschen peinlich, musste es aber zugeben. Er hatte sich nicht nur über das offenkundig grosse Interesse der Besucherin gefreut. Nein, ihm gefielen auch die schlichte Eleganz und die Art, wie sie sich bewegte. Und sie erinnerte ihn an jemanden.

Jetzt drückte er auf eine Taste, und auf dem Bildschirm wurden Datum und Zeit der Aufnahme angezeigt.

«Gestern, 16.42 Uhr», murmelte Konrad und schaute auf die Uhr. «16.30 Uhr – Vielleicht ist sie heute wieder da?»

Und nach kurzem Überlegen, an den Pfarrer gerichtet:

«Wojtek, du erlaubst, dass ich rasch auf live schalte?»

Das hatte ihm Pfarrer Cieślakowski nämlich strikt verboten. Schlimm genug, dass es sein Sigrist nicht lassen konnte, die Aufnahmen nachträglich anzuschauen. Die Kirchenbesucher im Moment des Gebets oder stillen Nachdenkens live und heimlich zu beobachten, das wäre doch wirklich inakzeptabler Voyeurismus. Ob es Konrad nicht doch manchmal heimlich tat? Aber jetzt, in diesem besonderen Fall, schien selbst dem Pfarrer eine Ausnahme angezeigt. Und tatsächlich, da war sie wieder. Heute nicht im Kopfstand, sondern bäuchlings flach ausgestreckt auf dem Boden.

«Ein Zeichen tiefer Demut», meinte der Pfarrer.

«Ach was, die spinnt doch einfach! Ich gehe hinüber und versuche es einmal im Guten. Sonst rufe ich dann den psychologischen Notfalldienst.»

«Psychologischer Notfalldienst? Etwas Besseres fällt dir nicht ein?», empörte sich der Pfarrer. «Steht neben dir ein Seelsorger oder nicht? Psychologischer Notfalldienst, also wirklich! Naprawdę!»

Wenn er sich aufregte, fiel Pfarrer Cieślakowski leicht in seine Muttersprache zurück.

Wojtek und Konrad gingen die wenigen Schritte zwischen Pfarrhaus und Kirche, betraten diese durch den Seiteneingang und näherten sich vorsichtig der ganz hinten, links des Haupteingangs, am Boden ausgestreckten Frau.

«He! Sie da!» sagte Konrad.

«Grüss Gott. Verzeihen Sie, gnädige Frau», schob der Pfarrer vorsichtig nach. «Wir möchten nicht stören. Aber geht es Ihnen gut? Ist alles in Ordnung?»

Die junge Frau schien aus tiefster Meditation zu erwachen, stand auf und stammelte verwirrt:

«Pardonnez-moi, Messieurs. Elle ne dit rien. Rien du tout. Sie sagt nichts. Verena schweigt.»